

Predigt in Pogradec 17. Juni 2012

Das Bekenntnis der Hoffnung

Lesungen: Psalm 31, Verse 1 – 9. 15 – 17. 25 und Hebräer 10,23

Die Frage, welcher wir uns heute stellen, lautet:

Wie hast Du es mit der Hoffnung?

Worauf hoffen wir? In Albanien und in Europa und in dieser Welt? Auf eine spürbare wirtschaftliche Verbesserung? Auf Gerechtigkeit und Frieden? Auf eine bessere Welt für unsere Kinder? Oder haben wir resigniert? Viele haben resigniert und erwarten keine grossen Veränderungen. Zu viele Enttäuschungen haben in ihrem Leben das Licht der Hoffnung ausgelöscht.

Die Frage, welcher wir uns heute stellen lautet:

Wie hast Du es mit der Hoffnung?

Als christliche Gemeinde sind wir gerufen, in den Dörfern und Städten Albaniens Hoffnung zu verbreiten.

Im Hebräerbrief wird der Gemeinde gesagt:

„Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißten hat. Hebräer 10,23.

In jeder Familie, in jedem Betrieb, in jeder Gemeinde gibt es unterschiedliche Kulturen: die einen pflegen eine Kultur des Jammerns, die anderen eine Kultur der Hoffnung.

Es lässt sich nicht verbergen, was dein Leben bestimmt, ob das Jammern oder die Hoffnung dein Herz ausfüllt.

Wie wir die christliche Hoffnung in unserer Mitte stärken können, darüber laßt uns jetzt nachdenken.

Dabei halte ich mich an Psalm 31.

Ein Pilger kommt müde vom Lebensstress und vom andauernden Risiko für sein Leben in den Tempel. Er erfährt dort in eindrücklichen Bildern den Zuspruch Gottes, der ihm Mut macht, zukunftsorientiert den Weg des Lebens weiter zu gehen.

„Du, Gott, bist mein Fels und meine Burg. Um deines Namens willen wolltest Du mich leiten und führen.“ (Vers 4).

Es ist gut einen starken Bundesgott zu haben, dem die Zukunft und das Leben gehören.

Das klingt schön und gut, wie jedoch fließt das in unser tägliches Leben ein? Wissen wir denn, woran wir uns halten können in unserer Welt, in der wir nur eine kleine Masche in einem immensen Netz sind? Wir haben in der Wirtschaftskrise erneut gelernt: Wenn das Netz irgendwo reißt, geht das nicht schadlos an uns vorüber in ganz Europa und in der weiten Welt. Wir sind gefangen in einem unentrinnbaren Netz der gegenseitigen Abhängigkeit.

Vielleicht möchten wir die Verletzlichkeit unseres Daseins und die Ungewissheit unserer Zukunft, sowie die damit verbundenen Überlebensängste einfach verdrängen, damit wir diesen Gottesdienst fröhlich feiern können.

Ich meine das ist nicht nötig. Dabei verweise ich auf Psalm 31. Der von Gott angesprochene Mensch in Psalm 31 sucht im Tempel die Gegenwart seines Bundesgottes. Dort betet er:

Ps. 31, 2: *„Bei Dir, Herr, habe ich mich geborgen, lass mich nicht zu Schanden werden.“*

Psalm 31 ist ein Vertrauenslied. Zwar war sich der Beter des Risikos, das sein Leben in der Gegenwart und in der Zukunft beinhaltet, voll bewusst. Er stand sogar in Todesgefahr. Und trotzdem sagte er: (Vers 2) *„Bei Dir, Herr, habe ich mich geborgen, lass mich nicht zu Schanden werden.“*

Jeder Mensch, ob alt oder jung, jede Gruppe hat heute reale und irrealer Zukunftsängste.

Der Beter von Psalm 31 war in den Tempel geflüchtet. Er suchte Halt bei Gott. Er suchte Gottes Gegenwart, um seinen Glauben an eine Zukunft mit Gott zu stärken.

In der Gewissheit, dass er Gott als seinen Bundespartner hat, bricht er dann hoffnungsvoll in die nächste Etappe seines Lebens auf.

Im Gebet vor Gott findet der verunsicherte Mensch neue Gewissheit für seinen Weg in die Zukunft: Vers 15 + 16: *„Ich aber, Herr, hoffe auf Dich. Ich spreche, Du bist mein Gott! In Deiner Hand steht meine Zukunft.“*

In derselben Situation sehe ich uns heute, in diesem Gottesdienst. Wir sind hier gemeinsam vor Gott, damit er uns den Glauben stärke und uns Mut mache, den Weg in die Zukunft als Einzelne, als Gemeinde, als Zivilgesellschaft hoffnungsvoll zu gehen.

Auch wenn der Weg in die Zukunft noch unbekannt ist und uns schwieriges Gelände nicht erspart bleiben wird: wir haben Gott als Bundespartner, auf ihn können wir uns verlassen. So jedenfalls argumentiert der Beter im Psalm.

Ich möchte nun zuerst mit Euch teilen, was ich in Psalm 31 nicht gefunden habe:

1. Der Psalmbeter spricht nicht von einem „goldenen Zeitalter“ in der Vergangenheit, um sich dann über die unsicheren Wege in der Gegenwart und in der Zukunft zu beklagen.

Damit hebt er sich ab von jedem Normalverbraucher.

Die Mehrheit der Kulturen oder der Zivilisationen reden von einem „goldenen Zeitalter“ in ihrer Geschichte. Darum leben sie rückwärts gewandt. Darum stolpern sie von Tragödie zu Tragödie.

Der christliche Glaube aber spricht vom „goldenen Zeitalter“ in der Zukunft. Christen erwarten das endgültige Hereinbrechen des Reiches Gottes. Das Bild der festlichen gedeckten Tafel im Reiche Gottes, an der wir einmal mit den Nahen und den Fernen sitzen werden, ist ein starkes Symbol, das die Zukunft beschreibt, welche Gott uns schenken will.

Für uns liegt das goldene Zeitalter in der Zukunft.

Der Psalmbeter lebt in der Erwartung einer Zukunft mit Gott. Das prägt seine Grundeinstellung und sein Handeln in der Gegenwart. Er ist voller Erwartung auf das, was kommt und sagt *JA zum Kommenden*. Genauso leben wir als christliche Gemeinde eine Kultur der Hoffnung.

2. Als Zweites stelle ich fest, dass wir mit einem Bewusstsein unterwegs sind, das der Psalmbeter nicht kannte. Wir Leben in der Zeit nach Ostern!

Jesus ist auferstanden, er hat den Tod überwunden. Jesus ist auferstanden und geht uns voraus. Wo immer wir hingehen, ist er schon da und bereitet uns den Weg. Das gilt im Leben und im Sterben.

Die christliche Frömmigkeit ist zukunftsorientiert. Weil der Auferstandene uns voran geht. Das ist ein bemerkenswerter Hinweis für die christliche Gemeinde. Wir werden daran erinnert, dass wir jeden Sonntag den Tag der Auferstehung Jesu feiern.

3. Als Drittes habe ich im Psalm den Unterschied zwischen menschlichem Optimismus und christlicher Hoffnung neu entdeckt:

Ich rede hier etwas plakativ: Um ein Optimist zu sein, braucht es einfach eine Portion Naivität, dass es schon wieder besser wird. Wer jedoch die heutige Welt mit ihren Herausforderungen und Überlebensfragen wahrnimmt, kann nicht Optimist sein. Er muss sich fragen, woher ihm Hoffnung kommt.

Hoffnung gründet auf den Zusagen und Verheißungen Gottes. Und solche Hoffnung verändert uns und verändert die Welt. Es braucht Glaubensmut, um Hoffnung zu leben!

In der Sendung Jesu, seinem Tod und seiner Auferstehung hat Gott mit uns einen Bund geschlossen, welcher Zukunft und Leben beinhaltet. Der Glaube gibt uns den Mut mit den Ungewissheiten des Weges zu leben und zukunfts-orientiert zu handeln.

Wir setzen darauf, dass wir im Blick auf die Zukunft in Gott einen starken Bundespartner für das Leben haben. Als christliche Gemeinde sind wir von der Auferstehung geprägt und pflegen darum eine Kultur der Hoffnung.

Ihr erlaubt mir eine Erfahrung auf meinen bischöflichen Reisen als Beispiel anzuführen:

Mein erster Besuch nach der politischen Wende 1991 in Bulgarien führte mich in Begleitung von zwei hoch betagten bulgarischen Predigern auch zum Direktor für

Religionsfragen, der damals noch dem Außenministerium unterstellt war. Nach der kommunistischen Doktrin konnte das Religions- Amt nicht im Innenministerium angesiedelt sein.

*Der Direktor sagte nach einer kurzen Begrüßung:
„Herr Bischof, ich gebe Ihnen einen Rat. Gehen sie nach hause und nehmen sie zur Kenntnis, dass die Evangelisch-methodistische Kirche in Bulgarien am Ende ist.“ Er hatte menschlich gesehen recht, denn von 36 Gemeinden waren noch zwei übrig geblieben und die ehemaligen Pastoren waren alle schon über 80 Jahre alt. Da war für menschlichen Optimismus kein Platz. Jedoch mit Gott als unserem Bundesgenossen und eine Kultur der Hoffnung lebend, hatte ich am darauf folgenden Sonntag in der Dr. Long Kirche in Sofia einen Superintendenten und drei Laien als Prediger eingesetzt. Und wir haben die Auferstehung der Kirche in Bulgarien erlebt. Gott sei es gedankt.*

So erleben wir den Unterschied zwischen menschlichem Optimismus und christlicher Hoffnung.

An den Schluss gehört der Hinweis auf Jesu Nähe zu diesem Psalm:

Unter den Vertrauensliedern ragt dieser Psalm deshalb heraus, weil Jesus in Todesnot Worte aus diesem Psalm am Kreuz gebetet hatte: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Vers 6).

Wir haben heute gefragt, wie es mit der Hoffnung in unserm täglichen Leben steht.

Wir haben die Begegnung mit Gott gesucht. Er ist unser Verbündeter auf dem Weg in die Zukunft.

Aus unserer Beziehung zu Gott wächst *ein vertrauensvolles Ja zum Kommenden.*

Wir wollen unsere Zukunft vertrauensvoll in die Hände unseres Bundesgottes legen. Durch eine Kultur der Hoffnung werden wir bereit für das Neue das Gott uns schenken will, für die

Veränderungen, durch die Gott uns führen will. Bereit zu neuen Taten in der Zukunft. Wir vergessen nicht, dass unsere christliche Hoffnung davon lebt, dass das „goldene Zeitalter“ erst kommt.

In einem Zeugnis hat eine Frau in unserer Gemeinde in Aarau gesagt: Gott will dass wir nach vorne, in die Zukunft blicken und nicht zurück. Sonst hätte er uns auch am Hinterkopf Augen gegeben.

Wir bekennen heute mit dem Psalmbeter:

„Du bist unser Gott! In deiner Hand steht unsere Zukunft (Vers 16).“ Und als Osterleute folgen wir unserem Herrn Jesus Christus nach, der uns als Auferstandener voran geht. Ja, Herr Jesus, mutig und voll Hoffnung *wollen wir festhalten am Bekenntnis der Hoffnung ohne Wanken. Amen.*